

dtv
Reihe Hanser

Ob Italo Calvino, Franz Hohler, Jostein Gaarder, Tilde Michels, Klaus Kordon oder Barbara Veit, sie alle – und viele mehr – sind in diesem Buch mit ihren Wintergeschichten vertreten. Wer mag, kann an jedem Adventstag eine dieser Geschichten lesen und sich auf Weihnachten freuen, aber auch alle anderen lädt Hannelore Westhoffs Sammlung zum Schmökern und Stöbern ein. Für lange Winterabende genau das Richtige!

Hannelore Westhoff, 1962 geboren, lebt in München. Sie veröffentlichte zahlreiche Anthologien für Kinder.

Draußen gibt's ein Schneegestöber

Die schönsten Wintergeschichten

Herausgegeben
von Hannelore Westhoff

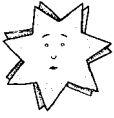
Deutscher Taschenbuch Verlag

Von Hannelore Westhoff
ist im Deutschen Taschenbuch Verlag erschienen:
Es kratzt ganz leis' an meiner Tür (62076)

Das gesamte lieferbare Programm der *Reihe Hanser*
und viele andere Informationen finden Sie unter
www.reihehanser.de



Originalausgabe 2000
11. Auflage 2013
Deutscher Taschenbuch Verlag GmbH & Co. KG,
München
Umschlagbild und Illustrationen: Quint Buchholz, Ottobrunn
Satz: Fotosatz Reinhard Amann, Aichstetten
Gesetzt aus der Sabon 10,5/12· (QuarkXPress)
Druck und Bindung: Druckerei C. H. Beck, Nördlingen
Gedruckt auf säurefreiem, chlorfrei gebleichtem Papier
Printed in Germany · ISBN 978-3-423-62039-0



1.

Jostein Gaarder
Der Adventskalender

Es war in der Abenddämmerung. Die Weihnachtsbeleuchtung war eingeschaltet, dicke Schneeflocken tanzten zwischen den Lichtern. Auf den Straßen wimmelte es von Menschen.

Zwischen all den Eilenden gingen auch Papa und Joachim. Sie waren in die Stadt gefahren, um einen Adventskalender zu kaufen – leider aber erst in allerletzter Minute. Morgen war schon der 1. Dezember. Am Kiosk und in dem großen Buchladen am Marktplatz waren die Adventskalender schon ausverkauft.

Doch plötzlich zerrte Joachim an Papis Hand und zeigte auf ein kleines Schaufenster. An einem Bücherstapel lehnte ein grellbunter Kalender.

»Da!«, sagte Joachim.

Papa drehte sich um.

»Gerettet!«

Sie betraten den winzig kleinen Buchladen. Joachim fand alles darin alt und heruntergekommen. Die Wände waren vom Boden bis zur Decke mit Bücherregalen zugestellt und in sämtlichen Regalen reihten sich die Bücher dicht an dicht. Kaum zwei davon sahen sich gleich.

Auf dem Ladentisch lag ein ganzer Stapel Adventskalender. Es gab zwei Sorten. Der eine Kalender zeigte vorn einen Weihnachtsmann mit Rentier und Schlitten. Auf dem anderen war eine Scheune zu sehen, in der ein winzig kleiner Weihnachtsmann aus einer großen Schüssel aß.

Papa hielt die beiden Kalender hoch.

»In dem hier sind Schokoladenfiguren«, sagte er. »Das

findet der Zahnarzt wahrscheinlich nicht so gut. Im andern sind Plastikpüppchen.«

Joachim betrachtete die beiden Kalender. Er konnte sich nicht entscheiden.

»Als ich klein war, war das alles ganz anders«, sagte sein Vater.

Joachim blickte zu ihm hoch. Das wollte er doch gern genauer wissen.

»Und wie?«

»Damals war immer nur ein kleines Bild unter den Klappen des Kalenders, für jeden Tag eins. Aber wir waren trotzdem jeden Morgen von neuem gespannt. Wir haben immer erst zu raten versucht, was für ein Bild wohl als Nächstes kommen würde. Und dann . . . ja, danach haben wir dann die Klappe *aufgemacht*. Es war, als ob wir die Tür zu einer anderen Welt öffneten.«

Joachim hatte plötzlich etwas entdeckt. Er zeigte auf eines der Bücherregale.

»Da ist noch einer.«

Er lief hinüber, holte den Adventskalender und hielt ihn seinem Vater entgegen. Der Kalender hatte vorn ein Bild von Josef und Maria, die sich über das Jesuskind in der Krippe beugten. Im Hintergrund knieten die drei Weisen aus dem Morgenland. Vor dem Stall standen die Hirten mit ihren Schafen und vom Himmel schwebten die Engel herab. Einer von ihnen blies eine Trompete.

Die Farben des Kalenders waren blass, als ob er einen Sommer lang in der Sonne gelegen hätte. Aber das Bild war so schön, dass Joachim beim Angucken fast ein bisschen traurig wurde.

»Den will ich«, sagte er.

Papa lächelte.

»Der ist bestimmt unverkäuflich. Ich fürchte, der ist sehr alt. Kann sein, so alt wie ich.«

Joachim ließ nicht locker.

»Die Türchen sind alle noch zu.«

»Der steht nur zur Dekoration.«

Joachim konnte den Blick nicht von dem alten Adventskalender wenden.

»Den will ich«, rief er noch einmal. »Den, der nur einmal da ist.«

Jetzt erschien der Ladenbesitzer. Es war ein weißhaariger Mann. Er machte große Augen, als er den Adventskalender sah, den Joachim in der Hand hielt.

»Ein wunderschönes Stück!«, sagte er. »Und noch ... ja, noch ganz im Originalzustand. Er sieht beinahe handgefertigt aus.«

»Mein Sohn möchte ihn kaufen«, erklärte Papa und zeigte auf Joachim. »Ich versuche, ihm zu erklären, dass er wohl unverkäuflich ist.«

Der weißhaarige Mann hob die Augenbrauen.

»Sie haben ihn ... hier im Laden gefunden? Ich habe so einen Kalender seit Jahren nicht gesehen.«

»Er stand da vor den Büchern«, sagte Joachim und zeigte auf das Regal.

Der Buchhändler nickte.

»Das war wohl wieder der alte Johannes.«

Papa musterte den weißhaarigen Mann.

»Der alte Johannes?«

»Ja, ein komischer Vogel ... er verkauft auf dem Markt Rosen, aber niemand weiß, wo er sie herhat. Manchmal kommt er zu mir in den Laden und bittet um ein Glas Wasser. Im Sommer, wenn es heiß ist, gießt er sich schon mal den Rest über den Kopf, ehe er wieder geht. Zweimal hat er auch mich mit ein paar Tropfen bespritzt.«

Papa nickte und der Weißhaarige fuhr fort:

»Als Dank für das Wasser legt er ab und zu ein oder zwei Rosen auf den Ladentisch ... oder stellt ein altes Buch ins Regal. Einmal hat er das Bild einer jungen Frau ins Schaufenster gestellt. Es stammte aus einem fernen

Land. Vielleicht kommt er ja selber daher. Auf dem Bild stand: Elisabet.«

Papa blickte dem Buchhändler in die Augen.

»Und jetzt hat er einen Adventskalender hinterlassen?«

»Sieht so aus.«

»Auf dem Kalender steht was«, sagte Joachim. Er las laut vor: »MAGISCHER ADVENTSKALENDER. PREIS: 75 ÖRE.«

Der Ladenbesitzer nickte.

»Dann muss er schon sehr alt sein.«

»Kann ich ihn für 75 Öre haben?«, fragte Joachim.

Der weißhaarige Mann lachte.

»Ich glaube, du kannst ihn umsonst haben. Bestimmt hat ihn der alte Johannes genau für dich da hingestellt.«

»Tausend Millionen Dank«, antwortete Joachim, der schon mit dem Kalender unterwegs aus dem Laden war.

Papa gab dem Buchhändler die Hand und gleich darauf stand auch er wieder auf der Straße.

Joachim drückte den Kalender an sich.

»Morgen mach ich ihn auf«, sagte er.

In der Nacht wurde Joachim immer wieder wach. Er dachte an den weißhaarigen Buchhändler und an Johannes mit den Rosen, die er auf dem Markt verkaufte. Einmal ging Joachim ins Badezimmer und trank Wasser aus dem Hahn. In dem Moment fiel ihm wieder ein, dass sich Johannes angeblich Wasser über den Kopf gegossen hatte.

Vor allem dachte Joachim aber an den magischen Adventskalender, der mindestens so alt wie Papa war. Merkwürdig war nur, dass trotz dieses Alters niemals jemand die Türchen geöffnet hatte. Vor dem Schlafengehen hatte Joachim immer wieder alle Klappen von 1 bis 24 betrachtet. Für Heiligabend war das Türchen viermal so groß wie die anderen. Es reichte fast über die ganze Krippe im Stall.

Wo hatte nur der magische Adventskalender über vierzig Jahre verbracht? Und was würde passieren, wenn Jo-

achim in ein paar Stunden die erste Klappe öffnete? Sie hatten den Kalender über sein Bett gehängt.

Als er wieder wach wurde und der Wecker sieben Uhr zeigte, stand Joachim auf und versuchte, das erste Türchen zu öffnen. Er war so nervös, dass er das Türchen kaum zu fassen kriegte. Schließlich gelang es ihm aber doch, eine Ecke loszupulen, danach ging alles ganz leicht.

Joachim starrte auf das Bild eines Spielwarenladens. Zwischen den Spielsachen und den Menschen davor standen ein kleines Lamm und ein Mädchen. Doch er konnte sich das Bild gar nicht genau ansehen, denn beim Öffnen des Türchens war etwas auf sein Bett gefallen. Er bückte sich und hob es auf.

Es war ein dünner, viele Male zusammengefalteter Zettel. Als er ihn auseinander faltete, sah er, dass auf beiden Seiten etwas geschrieben stand. Er versuchte die winzige Schrift zu entziffern und las:

Das Glockenlamm

»Elisabet!«, rief die Mutter hinter ihr her.

Elisabet Hansen hatte den großen Haufen Teddys und Kuscheltiere angestarrt, während ihre Mutter nach Weihnachtsgeschenken für die Cousinen suchte. Plötzlich sprang ein kleines Lamm aus dem großen Haufen. Es sprang auf den Boden und schaute sich um. Am Hals trug es eine Glocke, die jetzt mit den Registriertassen um die Wette bimmelte.

Ein Kuscheltier mit einer Glocke um den Hals hatte Elisabet schon oft gesehen. Aber wie konnte ein Stofftier plötzlich lebendig werden? Elisabet war so verblüfft, dass sie einfach hinter dem Lamm herrannte, quer durch den Laden auf die Rolltreppe zu.

»Komm her, mein Lämmchen!«, lockte sie.

Bald stand das Glockenlamm auf der Rolltreppe, die zum nächsten Stockwerk hinunterführte. Die Treppe bewegte sich ziemlich schnell und das Lamm war noch ein bisschen schneller. Elisabet musste jetzt also schneller sein als Rolltreppe und Lamm zusammen, wenn sie das Lamm noch einholen wollte.

»Komm jetzt, Elisabet!«, sagte in dem Moment ihre Mutter mit mürrischer Stimme.

Aber Elisabet war schon auf die Rolltreppe gesprungen. Sie sah, dass das Lamm durch das Erdgeschoss wanderte, wo Unterwäsche und Schlipse verkauft wurden.

Sobald sie wieder festen Boden unter den Füßen hatte, lief sie in dieselbe Richtung wie das Lamm. Das hatte jetzt schon die Straße erreicht, wo die Schneeflocken zwischen den vielen Weihnachtslichtern tanzten, die an dünnen Drähten über die Straße hingen. Elisabet stieß ein Gestell mit Winterhandschuhen um und stürzte hinter dem Lamm her.

Draußen im Straßenlärm konnte sie kaum noch hören, ob im Kirkeveien eine Glocke bimmelte. Aber Elisabet gab nicht auf. Sie war fest entschlossen, dem Lamm das weiche Fell zu streicheln.

»Komm her, mein Lämmchen!«

Das Glockenlamm lief bei Rot über die Kreuzung.

Vielleicht glaubte es, Rot bedeutete gehen und Grün stehen bleiben. Elisabet meinte sogar in der Schule gelernt zu haben, dass Schafe farbenblind sind. Jedenfalls blieb das Lamm nicht bei Rot stehen. Deshalb konnte auch Elisabet nicht warten. Sie wollte unbedingt das Lamm einholen, und wenn sie ihm bis ans Ende der Welt folgen müsste.

Autos hupten, ein Motorrad konnte nur noch auf den Bürgersteig ausweichen, um weder Elisabet noch das Glockenlamm zu überfahren. Die Menschen, die unterwegs waren, um Geschenke einzukaufen, rissen die Augen

auf. Schließlich rannte nicht jeden Tag ein kleines Mädchen bei Rot über den Kirkeveien, um ein Lamm einzuholen, das aus dem Kaufhaus geflohen war. Überhaupt kam es nicht sehr häufig vor, dass irgendwer mitten im Winter in der Stadt ein Lamm verfolgte.

Im Laufen hörte Elisabet die Kirchturmuhre dreimal läuten. Das war merkwürdig, denn sie wusste, dass sie mit dem Fünfuhrbus in die Stadt gekommen war. Vielleicht hatten die Zeiger es satt, Jahr um Jahr denselben Weg zurückzulegen, weshalb sie plötzlich die Gegenrichtung einschlugen. Elisabet überlegte sich, dass auch Uhren es langweilig finden könnten, bis in alle Ewigkeit immer dasselbe zu tun.

Aber das war noch nicht alles. Als Elisabet in das Kaufhaus gegangen war, war es fast dunkel gewesen. Jetzt war es plötzlich wieder hell. Das war doch sehr seltsam, schließlich war zwischendurch nicht Nacht gewesen.

In diesem Moment entdeckte das Lamm einen Weg, der aus der Stadt hinausführte, und lief auf ein Wäldchen zu. Dort sprang es in einen Hohlweg mit hohen Fichten darüber. Jetzt wurde das Lamm ein bisschen langsamer, denn der Pfad war in den letzten Tagen dick zugeschnit.

Elisabet lief hinterher. Auch ihr machte das Laufen jetzt Mühe. Aber das Lamm hatte vier Beine, die im Schnee stecken blieben, sie selber nur zwei. Vielleicht würde dieser Vorteil helfen, den Vorsprung des Lamms aufzuholen.

Die Rufe ihrer Mutter waren längst nicht mehr zu hören. Aber etwas sang noch immer in ihren Ohren:

»Sollen wir lieber dies hier oder das da kaufen? Was meinst du, Elisabet? Oder besser beides?«

Vielleicht war das Lamm lebendig geworden und aus dem Kaufhaus fortgelaufen, weil es die vielen Registrierkassen und das ganze Einkaufsgeschwätz nicht mehr ertragen konnte. Vielleicht lief Elisabet aus dem gleichen Grund hinter ihm her. Sie war noch nie gern einkaufen gegangen.

Joachim blickte von dem dünnen Zettel auf, der aus dem magischen Adventskalender gefallen war. Was er gelesen hatte, war so erstaunlich, dass er beim Lesen mit halb offenem Mund dagesessen hatte.

Er hatte Geheimnisse schon immer toll gefunden. Jetzt fiel ihm die kleine Schatulle mit dem Schlüssel ein, die seine Großmutter ihm mal aus Polen mitgebracht hatte. Mama und Papa hatten ihm damals feierlich versprochen, nie nach dem Schlüssel zu suchen und die Schatulle zu öffnen, wenn Joachim schlief oder in der Schule war. Das wäre genauso schlimm wie fremde Briefe zu lesen, hatten sie gesagt.

Bis heute hatte Joachim aber überhaupt keine richtigen Geheimnisse gehabt, die sich lohnten, in der Schatulle verschlossen zu werden. Doch nun tat er den dünnen Zettel aus dem Adventskalender hinein, drehte den Schlüssel um und schob ihn sorgsam unter sein Kopfkissen.

Als seine Eltern aufwachten und auch den Adventskalender sehen wollten, zeigte er ihnen nur das Bild mit dem Lamm im großen Kaufhaus.

»Ach, weißt du noch?«, sagte Mama und sah Papa an.
»Genau wie damals, als wir klein waren.«

Papa nickte.

»Da konnten wir uns in das Bildchen hineinträumen und dann den Rest selber dazudichten. Das war viel besser als all die Plastikpüppchen heute, die früher oder später ja doch nur vom Staubsauger verschluckt werden.«

Etwas in Joachim lachte. Nur er wusste, dass im Kalender ein geheimnisvoller Zettel verborgen gewesen war.

Er zeigte auf das Glockenlamm und sagte:

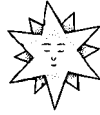
»Das Lamm ist aus dem Laden weggelaufen, weil es die vielen Registrierkassen und das ganze Einkaufsgeschwätz nicht mehr hören konnte. Aber ein kleines Mädchen, das Elisabet heißt, rennt hinter ihm her, weil es sein weiches Fell streicheln will.«

»Hab ich's nicht gesagt«, nickte Papa. »Was soll unser Junge mit Plastikpüppchen?«

Im Lauf des Tages überlegte Joachim immer wieder, ob Elisabet das Lamm wohl einholen würde, um ihm das Fell zu streicheln. Ob er es morgen erfahren würde?

Dann würde es doch wohl wieder einen dünnen Zettel geben?

2.



Jan Koneffke
Schlittenfahrt

Wie in allen Jahren vorher haben sich meine Eltern am ersten Adventssonntag gestritten.

Als meine Mutter die zweite der vier roten Kerzen zwischen den vier roten Bändern am Adventskranz hat anstecken wollen, hat mein Vater, wie in allen Jahren vorher, »Halt!« gerufen, »wir dürfen bloß eine Kerze abbrennen.«

»Wieso?«, hat meine Mutter, wie in allen Jahren vorher, gefragt, obwohl sie die Antwort meines Vaters auswendig gekannt hat.

»Weil das logisch ist«, hat mein Vater gesagt, »eine Kerze am ersten Advent, zwei Kerzen am zweiten Advent, drei am dritten . . .«

Meine Mutter hat meinen Vater unterbrochen. »Das ist überhaupt nicht logisch. Du bist bloß geizig.«

»Nein«, hat mein Vater gesagt.

»Und ob!«, hat meine Mutter entgegnet.

Ihre Stimmen sind immer schriller geworden und bald ist es auch nicht mehr um die Adventskerzen gegangen, sondern um den Wagen und die Einbauküche und den Pelz meiner Mutter und das Bier, das mein Vater trinkt, und die Zigaretten, die er raucht.

Da habe ich meinen Schlitten genommen und bin zum Hang hochgestapft.

Auf dem Acker reichte mir der Schnee bis zu den Knien. Dann habe ich mich auf den Schlitten gesetzt und unser Haus betrachtet.

Ich habe Vaters und Mutters Schatten gesehen, die sich

im Wohnzimmerfenster aufgeregt hin und herbewegt haben.

Ich habe den Fleischer erkannt in der Metzgerei vor seinen rosa Schinken und baumelnden Salami.

Der Kirchturm hatte eine weiße Haube.

Ich habe den Mond betrachtet, der eine Sichel war und sich hinterm Wald hochschaukelte, und den blinzelnden Abendstern.

Dann bin ich losgefahren.

Als wir den Hang runtergerutscht und beim Acker angekommen sind, hat mein Schlitten nicht anhalten wollen.

Wir sind über den Acker geschlittert und er ist immer schneller geworden.

Ich habe mich festgehalten, als wir durchs offene Gartentor beim Nachbarn gerast sind und bei seiner offenen Hofeinfahrt wieder hinaus.

Wir sind bei unserem Haus vorbeigekommen, wo mein Vater vor der Tür in Trainingsanzug und Schlappen Dampf abgelassen und eine Zigarette geraucht hat.

Seine Zigarette ist ihm aus der Hand gefallen.

»He! Es gibt Abendbrot!«, hat er geschrien. »Halt an, Junge!« Aber da sind wir schon in die Hauptstraße eingebogen und ich habe nichts mehr erwidern können.

Mir ist die Mütze vom Kopf geflattert, aber mir war gar nicht kalt. Die Hauptstraße sind wir runter- und hochgefeht und sind einem Polizisten begegnet, der wild in seine Trillerpfeife geblasen hat. Meinen Schlitten hat das nicht beeindruckt.

Bald haben wir auch die Landstraße verlassen und sind in die verschneiten Felder gefeht.

In den Bäumen hatten sich Krähen niedergelassen, um zu schlafen, und sind erschrocken aufgewirbelt. Sie haben sich zu einer großen schwarzen Wolke vereint und mir ist angst und bange geworden, so hässlich haben sie gekrächtzt.

Und was habe ich erst geschlottert, als wir auf einen Abgrund zugerast sind. Da war das Feld zu Ende und unter uns ist ein Tal gelegen und ich dachte, jetzt fallen wir in die Tiefe.

Aber mein Schlitten ist zu schnell gewesen. Wir sind einfach über das Tal hinweggeflogen und auf dem nächsten Berg gelandet und durch einen Tannenwald gerauscht, und die Tannen haben uns mit Schnee beschüttet.

Endlich sind wir am Rand des Mittelgebirges angekommen und vor uns öffnete sich die Ebene.

Ich habe die große Stadt erkannt, in die mich mein Vater manchmal mitnimmt. Sie hat ausgesehen wie der Inhalt eines Baukastens, den man auf den Fußboden geschüttet hat und der nach allen Seiten auseinander gepurzelt ist. Auch die Autobahnen habe ich erkannt, in die die Stadt eingeschnürt ist wie in ein silbernes Geschenkband mit Schleifen.

Wir sind in die Stadt hineingeschlittert und die Straßen waren leer. Die Menschen haben schon geschlafen. Bloß ein paar Streufahrzeuge und Schneepflüge sind unterwegs gewesen. Manchmal hat es gekracht unter den Kufen, wo sie den Schnee beiseite geschoben und Salz verteilt hatten, aber es hat nicht gereicht, um den Schlitten aufzuhalten.

Mir kam es vor, als ob die Ampeln uns anlotzen. Und als ob die Hochhäuser sich staunend zu uns hinunterbeugen.

Es hat aber nicht lange gedauert und wir hatten die Stadt verlassen. Ich habe gedacht, jetzt könnten wir eigentlich umkehren.

Aber der Schlitten dachte nicht ans Umkehren.

Ich glaube, er ist noch schneller geworden.

Jedenfalls haben wir das Meer erreicht und die Leuchttürme haben mit Licht um sich geworfen. Das Meer war zugefroren. Der Schlitten ist aufs Meer hinausgeglitten und seine Kufen haben rot geglüht und mir eingeheizt.

Und ich habe mich umgedreht und dort, wo wir lang-gesaust waren, gluckerte Wasser, wir hatten eine Spur ins Eis gebrannt. Auf und ab ist es gegangen, weil auch die Wellen zu Eis erstarrt waren.

Aber das Meer ist weit. Außer Mond und Abendstern gab es nichts mehr zu sehen und ich bin ein wenig auf dem Schlitten eingekickt. Dann habe ich gemerkt, dass etwas passiert, und ich habe meine Augen aufgerissen. Der Schlitten hatte sich vom Boden gelöst. Ich glaube, wir hatten eine so hohe Geschwindigkeit, dass er die Erdkrümmung verpasst hat. Er ist einfach so geradeaus geschossen, dass es uns ins Weltall hinausgetragen hat.

Da habe ich gedacht, jetzt ist es zu spät, umzukehren. Jetzt komme ich nie mehr heim.

Kalt ist mir nicht gewesen. Vielleicht war das die Reibungshitze, von der mein Vater gerne spricht, weil er als Schüler gut in Physik gewesen ist. Oder die Sonne, die ich auf der anderen Seite der Welt aufgehen sah.

Ich habe mich vorsichtig umgedreht und mir die Erde angeschaut, die wie ein riesiger blauer Ball vor meinen Augen schwebte.

Aber sie ist rasch kleiner geworden, wie auch der Mond. Er ist klein gewesen wie ein Fingernagel. Und die Erde sah aus wie eine blaue Kugel auf dem Billardtisch meines Vaters im Hobbykeller. Nur dass sie nicht auf grünem Filztuch lag, sondern vom finstersten Schwarz umgeben war, das mir je begegnet ist.

Dann sind wir an anderen Planeten vorbeigezogen. Manche waren rot wie aus verrostetem Eisen. Manche von einem pelzigen Grün wie die verschimmelten Walnüsse, die meine Mutter hinterm Besenschrank gefunden hat, wo sie mein Vater versteckt hatte.

Andere Planeten waren gelb wie eine Staubwolke oder braun und pockenvernarbt. Manche waren von Ringen umgeben, die wie Seifenblasen schillerten.

Immer wenn mir zu kalt geworden ist, hat mein Schlitten Kurs auf eine Sonne genommen. Die Sonnen waren aus flüssigem Feuer. Sie haben so geflackert, dass ich meine Augen schließen musste. Ich habe gemerkt, wie sie mit ihrer Schwerkraft am Schlitten gezerrt haben und uns hinabreißen wollten. Aber der Schlitten hat rechtzeitig abgedreht, und ich habe den Sonnen eine lange Nase geschnitten.

Ich habe geschwitzt, auch ein bisschen aus Angst. Am schlimmsten ist es gewesen, als wir in einen Meteoritenschauer geraten sind. Riesige graue Steine, groß wie Berge, sind durchs Weltall geschleudert. Ich habe mich so klein wie möglich gemacht. Haarscharf sind sie am Schlitten vorbeigerast. Und der Schlitten ist nur so herumgehoppelt, um ihnen auszuweichen.

Dann waren wir sie los und die Fahrt ist ruhiger geworden. Wir sind durch den Nebel der Milchstraße geglitten, und ich habe mich bald einsamer gefühlt als auf dem vereisten Meer. Ich bin mutterseelenallein gewesen.

Zu sehen gab es auch nicht mehr viel. Überall blinzelten Sterne, unter und über mir, aber ich habe gar nicht mehr gewusst, was oben und unten ist. Vielleicht bin ich auch auf dem Kopf durch das All geschossen.

Aber weil wir immer nur so dahingeflogen sind durch die schwarze Nacht, bin ich irgendwann eingnickt.

Ich kann nicht sagen, wie lange wir unterwegs gewesen sind.

Meine Armbanduhr habe ich nur zweimal betrachtet. Erst raste der Zeiger so schnell über das Zifferblatt, dass ich ihn kaum noch erkennen konnte. Und beim zweiten Mal ist die Uhr kaputt gewesen. Ich habe also auf meinem Schlitten gehockt und geschlafen.

Bis ich bemerkt habe, dass etwas passiert.

Und ich habe meinen Augen nicht getraut, als die Erde vor mir auftauchte. Blau war sie, unendlich blau.